Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 4

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wordenen Kommunisten, der Staat sei reif geworden zur "Devisenkontrolle" und werde mit Hilse dieses diktatorischen Mittels der Kapitalflucht ein Ende machen. Die Sozialisten schwanken zwischen dieser Ansicht und der Meinung ihrer Berbündeten, der Kadikalsozialisten, denen ganz andere Dinge vorschweben. Sie sagen sich, nur der gesicherte Arbeitsssriede werde den Besitzern das Bertrauen wiedergeben, das sie zur "freien Rücksehr der Kapitalien" bewegen könne.

So standen die Dinge, als Ende der zweiten Januarwoche plöglich allerlei alarmierende Ereignisse Regierung und Volk überrumpesten. Man hatte den Eindruck, daß die Leitenden den Plöglichkeiten nicht gewachsen waren, daß die Feinde der Regierung dagegen die Situation aufs Geschickteste auszunützen verstanden.

Zuerst ersuhr das Land Neuigfeiten in der "Casgoulards-Affäre". Die Attentate an der "Blace Etvile", am Size der Arbeitgeberorganisation, das brachte die Bolizei heraus, waren von diesen Fascistenbanden, und nicht von Kommunisten durchgeführt worden. Ebenso siel zu ihren Lasten der Mord an den zwei italienischen Emigranten, den Brüdern Rosselli, und wahrscheinlich auch der an dem russischen Nationalösonomen Nawaschin. Die Kechte war einen Tag lang konsterniert. Sie sah, daß die Bolizei bestimmte Fäden versolgte, die gewisse hohe Politiker gefährdeten. Da muste etwas geschehen.

Also wurde eine Attate gegen die französische Bährung sogesassen. Der Franz sant plötzlich. Der französische Sparer nimmt mehr Anteil am Kauswert seiner Sparbatzen als am Schicksal einer durch Verschwörer bedrohten Republik. Das weiß die Rechte. Innert wenigen Stunden wußte man den Eindruck der Cagoulard-Untaten zu verwischen.

Nicht zufällig war aber zu gleicher Zeit ein Konflift zwischen der Regierung und den Arbeitgeberverbänden ausgebrochen. Chautemps wollte Gewerfschaften und Arbeitgeber versammeln, um die Anregungen beiber Lager zur "Charte der Arbeit" entgegenzunehmen. Einer Gesehesvorlage, die endlich den Streits auf der einen, die Kontraftverletzungen und die Produktionssabotage auf der andern Seite beenden sollte. Die Arbeitgeberverbände weigerten sich, zu erscheinen. Vorwand: Chautemps müsse auch die "gelsben" Gewerkschaften einladen, nicht nur den Gewerkschaftsbund.

Man weiß heute noch nicht genau, wie weit die Arbeitgeber und wie weit die Rechtsverbände am Angriff auf den Franc beteiligt gewesen. Beide sind weitgehend identisch und auf jeden Fall gab die Entsarvung der Dynamitbrüder das Signal zum Widerstand an der "Währungsfront", im Namen des Patriotismus. Der ferne Zuschauer sah, daß man rechts mit einem Generalangriff von links rechnete und darum selbst zum Generalangriff ansetze.

Die Regierungsparteien indessen scheinen das nicht bemerkt zu haben. Léon Blum zog völlig unerwartet mit seinen sozialistischen Kollegen aus dem Ministerium, mit dem Hinweis, die Maßnahmen Bonnets, des Finanzeministers, seien für die Fraktion untragbar geworden, liefen total wider das Bolksfrontprogramm und zwängen die Sozialisten, eine Umbildung des Kabinetts herbeizusühren. Mit diesem Schritt vereitelte Blum einen normalen Kabinettsturz, veranlaßte Chautemps zur Demission, nahm also dem Innenminister Dormon, seinem Fraktionskollegen, die geschickt gesührte Cagoulards-Angelegenheit aus den Händen und baute so selbst die wichtigste politische Bosition der Linken ab.

In der nun folgenden Verwirrung zeigte es sich, daß mächtige radikalsozialistische Führer, wie Daladier, sich weigerten, ein Kabinett zu bilden, daß also im bürgerlichen Linkslager die Hoffnungen, mit den marristischen Parteien zu einer Einigung zu gelangen, start geschwunden seien. Auch Bonnet scheiterte am Widerstand der Sozialisten, die ja gerade seinetwegen revoltiert hatten. War es vielleicht Blums Absicht, ein drittes Volksfrontkabinett zu erzwingen,

und wieder ein sozialistisches? Die neue Franc-Entwertung käme auf Konto Chautemps-Bonnet, wenn nicht auf das der Rechtsparteien. Man könnte als eine Art Ketter erscheinen und energischer als bisher auftreten, selbst wenn der rechte Flügel der Radikalen aus der Volksfront wegliese! Unsere Leser werden beim Erscheinen dieser Zeilen wahrscheinlich Bescheid wissen.

Hat sich aber Blum getäuscht und die Radikalen nach rechts getrieben, dann seht mit aller Bestimmtheit ein neuer und dies=mal verschärfter Kurs à la Laval ein, mit unübersehbaren Folgen für die Beziehungen Frankreichs zu seinen Nachbarn. In Berlin und Rom wartet man auf die Bereitschaft eines rechtsgerichteten Frankreich, zu schwenken, mit Front gegen England und Madrid!

+ Franz Leonhardt

Anapp vor Redaktionsschluß bekommen wir Aenntnis vom Lode unseres sehr geschätzten Mitarbeiters Franz Leonhardt, der während 20 Jahren für unsere Chronik den Stoff zusammenstellte und in seinen humorvollen, oft mit attischem Salz gewürzten "Hotta"-, "Chlapperschlängli"- und "Oha"-Gedichten die Zeitereignisse kommentierte. Herr Leonhardt erkrankte diesen Winter an einer Brustfellentzündung, die ihn aber nicht hinderte, seinem wöchentlichen Schreibpensum gerecht zu werden dis sast auf seine Sterbestunde hin. Er war ein Arbeiter von größter Zuverlässigkeit, ein Verstünstelr von erstaunlicher Gewandtheit und Stissicherheit; dazu, was mehr ist, ein warmssühlender Menschen- und Tierfreund, ein Mann von treuem und geradem Charakter. — Wir werden in einer späteren Nummer sein Vild und seine Lebensdaten bringen.

Kleine Umschau

Mso: ganz knapp waren wir am Weltuntergang. Durch einen kleinen Planeten. Um bloße fünfeinhalb Stunden sei die Erde zu spät an dem Kreuzungspunkt ihrer Bahn mit der des kleinen Weltkörpers angelangt - fonst flögen wir mitsamt unserm ganzen Drum und Dran weiß der Himmel wo im Weltall herum! Mein Nachbar hat den Schlotter in den Knien gefriegt, wie er das gelesen hat. Mein anderer Nachbar, der mir "schräg vis=d=vis" wohnt, wie man in Bern zu sagen pflegt, meint tiefsinnig, es sei doch gut, wenn man nicht alles auf und in der Welt wiffe, und in diesem Falle sei dies doppelt gut; denn wer weiß, was die Menschheit alles für Borkehren getroffen hätte auf diese Katastrophe hin. Wer erinnert sich nicht noch des Zeltdorfes, das vor Jahren in der Nähe von Zürich und anderwärts erstellt wurde, als es hieß, die Welt gehe näch= ftens unter? Und als einstmals der ewige Frühling prophezeit wurde, da hängte eine Familie überhaupt keine Vorfenster in ihre Wohnung ein, und das Ergebnis war, daß sich alle Familienglieder Rheuma, Gicht, Zahnweh und weiß nicht was alles holten!

Nun heißt es, das Leben wieder tapfer aufnehmen und in die Zukunft schauen. Zwar ergebt man sich in heutigen Tagen gerne in Reminiszenzen und läßt Vergangenes wieder aufleben. Man lernt dabei auch den Wandel der Unschauungen fennen. Da ist beispielsweise die Bademanne, und zwar die des Beißen hauses in Bashington. Wir vernehmen, daß noch unter Präsident John Adams die Wäsche im Oftsaal des Beißen Hauses aufgehängt wurde. Aber mit der Gemahlin James Madisons, des vierten Präsidenten, zog die erste Badewanne in diesen Balaft. Diese Neuerung murde dem Prafidenten von seinen politischen Gegnern bos angekreidet. Man gab die Badewanne schuld, daß der Krieg gegen England so unglücklich verlaufen sei, da sich das Staatsoberhaupt mit einer Badewanne verweichlicht habe! Im Jahre 1829 wurde die Un= glückseinrichtung wieder entfernt. — Und heute wird der Rulturstand eines Landes durch die Häufigkeit und die Art der Badeeinrichtungen, also nicht bloß der Bademannen eingeschätt,

und ein Badezimmer wird als Selbstverständlichkeit einer mobernen Wohnung betrachtet, wobei jedoch gesagt werden muß, daß in Bezug auf Häusigkeit der Badezimmer die Schweiz absolut nicht an erster Stelle steht. Denn auf 1000 Einwohner kommen in den Vereinigten Staaten 35, in England 31, in Deutschland 26 Badezimmer — und in der Schweiz bloß 21!

Und nun etwas vom Durchschnittsmenschen. Dem Befter Llond entnehmen wir, daß der Daily Expreß einen Preis für einen Durchschnittsmenschen ausgesett hat. Dieser Durchschnittsengländer vertritt folgenden Inpus: Er ift 1,74 Meter hoch, 33 Jahre alt, seit 5½ Jahren mit einer um zwei Jahre jüngern Frau verheiratet, und befitt ein dreijähriges Rind. Bis dahin geht die Sache noch. Nun aber tommt der haken. Er wohnt in einer Stadt die über 50,000 Einwohner besitzt, verausgabt im Jahr 330 Pfund, hat ein Morgenblatt abonniert und tauft sich ein Abendblatt auf der Straße. Er befitt drei Anzüge, einen Wintermantel und leidet an Rheumatismus. — Einfach sieht diese Sache schon aus, und man könnte glauben, es hätten sich Haufen Durchschnittstypen gemeldet. Aber dem ist nicht so. Wir aber möchten gerne den Gedanken auf den Durchschnittsschweizer übertragen. Welche Eigenschaften könnte ein solcher Typ außer des Alters der Frau und des Rindes, und dem Rheumatismus und der Garderobe aufweisen? Bielleicht Angaben, wie viel Jaß pro Woche geklopft werden? Wie oft er über die Politik im großen und im kleinen schimpft und aufbegehrt? Wie oft er abends zu hause bleibt? In wie viel Vereinen er mehr oder weniger tätig mitwirft? Und dann wird wohl der Durchschnittstyp der einen Gegend nicht für den der andern passen, und man wird notwendig finden, eine Kommiffion zum Aufstellen von Richtlinien zu ernennen, und zu diesem Zwecke und im Interesse der richtigen Zusammensetzung zu den bestehenden politischen und überpolitischen Parteien noch weitere zu gründen fuchen. Also überlaffen wir das der Zukunft!

Daß Bern ein fruchtbarer Boden für volkskundliche und linguistische Beobachtungen und Feststellungen ist, das ist ja bekannt. Man braucht gar nicht lange nach interes= fanten und lehrreichen Dingen zu forschen. Nur schon einige Berben. Da ist bespielsweise der Ausdruck: Pressieren. An andern Orten sagt man: Gschwind mache, und damit ist die Sache erledigt. Höchstens daß man Umstellungen macht wie: Mach e thli gschwind und den Accent auf das eine oder andere Wort legt. Aber der Berner hat die verschiedensten Nüancierungen. Da heißt's: Preffier e chly! und dann auch: Du mueßt e chly pressiere! Häufig auch heißt: Pressier nicht so! und dann wohl der Nachsatz: das ift auch immer ein Gschtürm! Langsam pressiere! – füferlig pressiere! — Oder das Gegenteil: Fest pressiere! pressiererle! - Dann wiederum: Pressant haben! - Oder die Frage: Habt Ihrs pressant? Und die ungeduldige Erwiderung: Das ist doch immer eine Pressiererei! Das Thema läßt sich noch Chriftian Luegquet meiter parijeren.

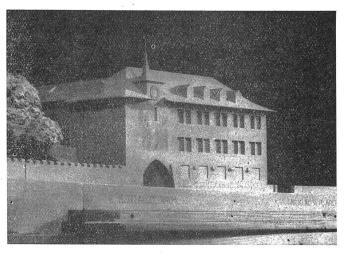
Das Eigenheim des Schweiz. Schützen=

Der Eidg. Schühenverein hat den Bau eines Eigenheims beschlossen. Die Bausumme wird durch Subventionen von Bund, Kanton und Gemeinde Bern, sowie mit freiwilligen Gaben aus Schühenfreisen nebst der sinanziellen Beteiligung des Schweizschühenvereins aufgebracht. — In den Neubau, der als Weststügel zum Bernischen Historischen Museum an der Bernastraße gedacht ist, wird auch das Schweizschühenmuseum untergebracht mit seinen wertvollen Gegenständen aus der Entwicklungsgeschichte des ruhmreichen schweizerischen Schießwesens.

Unfer Bild zeigt das Modell des Eigenheims. Bhotopreß.

Das Urnäscher Rlaus = Laufen.

Am 13. Januar fand im Appenzeller Dorf Urnäsch das sog. Klaus-Laufen statt, ein alt überlieferter Brauch. Die Dirndsund Schellenkläuse mit ihren originellen Kopsbedeckungen zogen auf die abgelegenen Gehöste, um den Bauern ihre Auswartung zu machen. Ein eigenartiger Jodler wird jeweils vor den Haus-







türen angestimmt, bis die Hausinsassen Tür und Fenster öffnen, um der Klausgesellschaft ihren Neujahrstrunk und Baten zu entrichten. — Wir zeigen zwei Bilder vom diesjährigen Urnäscher Klaussausen. a) zeigt die typischen Dirnds-Kläuse, b) eine Klausgesellschaft beim Tanz vor einem Bauernhaus.

Photopreß.